# Wahre Schönheit

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **2 (1908)**

Heft 18

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-923237

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Schweizerische
# Taubstummen-Zeitung

Herausgegeben von **Eugen Sutermeister** in **Münchenbuchsee.**

| | | |
|---|---|---|
| 2. Jahrgang<br>Nr. 18 | **Erscheint am 1. und 16. jeden Monats.**<br>Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1. 50.<br>Ausland: Fr. 4. 20 mit Porto.<br>Inserate: 30 Cts. die durchgehende Petitzeile.<br>Druck und Verlag der Buchdruckerei **Büchler & Co.,** Bern. | **1908**<br>**16. September** |


## Wahre Schönheit.

Schön sind die Augen, die vor Freude leuchten
Im Blicke auf des Nächsten Wohlergeh'n
Und die sich mit des Mitleids Träne feuchten,
Wenn sie im Schmerz den Nächsten weinen seh'n.

Schön sind die Wangen, die vor Scham sich röten
Bei allem, was nicht edel, wahr und rein,
Bei allem, was die zarte Unschuld töten
Und einer Seele kann zu Schaden sein.

Schön ist der Mund, der nie sich sucht zu rächen
Durch bittre Worte, die nur Zwietracht sä'n,
Der lieblos nie bespricht der andern Schwächen;
Der Mund, der segnet, wenn die Feinde schmäh'n.

Schön ist die Stimme, die nicht Eigenwillen,
Nicht Heftigkeit verrät, noch Ungeduld,
Die tröstend sucht der andern Leid zu stillen,
Und ihnen sagt von ihres Heilands Huld.

Schön sind die Hände, die da gerne geben
Und sich im Wohltun üben allezeit;
Die andre stützen, andrer Lasten heben,
Zu jedem Liebesdienste gern bereit.

Das ist die Schönheit, welche nie veraltet,
Im rauhen Sturm des Lebens nie erbleicht,
Und droben dann vollkommen ausgestaltet,
Die herrlichste Vollendung einst erreicht.

## Das Anstaltsleben eines Taubstummen.

Von Eugen Sutermeister.

(Fortsetzung.)

### Aus unserm täglichen Leben.

Es herrschte der schöne Brauch, daß jeder der neu eingetretenen Zöglinge einen „Vater" erhielt, das heißt: er bekam einen der älteren Mitschüler zum Beirat und zur Beihilfe. Viele kleine Taubstumme sind nämlich von Haus aus so unbeholfen, daß sie nicht einmal selbständig sich ankleiden, geschweige das Bett machen können usw. Das besorgten und lehrten sie nun die Größern, überhaupt war der „Vater" für die Ordnung und Reinlichkeit der Pflegebefohlenen verantwortlich. Und sie waren stolz auf diese Vaterwürde, aber auch die Kleinen rechneten es sich zur Ehre an, wenn sie einmal des Vaters ganz entraten konnten und gar zum erstenmal selber „Väter" wurden. Eine der ersten Fragen ausgetretener Zöglinge, wenn sie sich nachmals wiedersahen, lautete gewöhnlich: „Wer war dein Vater?"

Wir waren unser etwa 20—25 Buben und ebenso viele Mädchen, zählen konnten wir letztere nie genau, denn die hausten im andern Gebäude uns gegenüber, wo auch der Inspektor mit seiner Familie wohnte. Nur in der Schule saßen wir beieinander, denn selbst im Speisesaal aßen wir getrennt, und so betrachteten wir sie fast wie höhere Wesen, deren